

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 39

Illustration: "Stell doch die Teller nicht aufeinander, Anne [...]"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

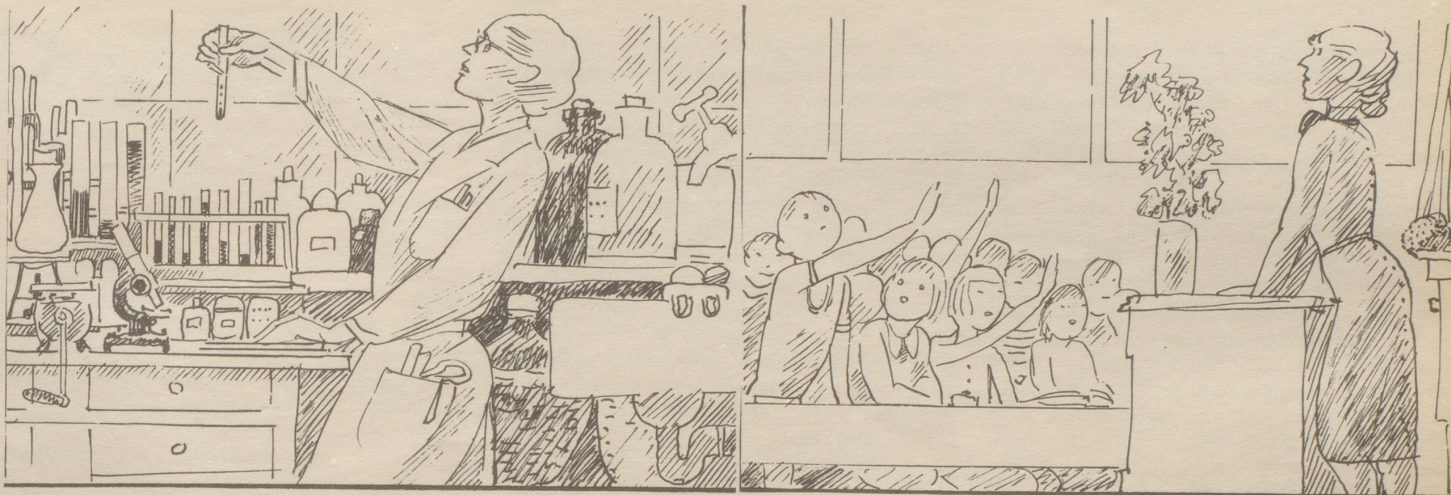
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

--- macht nicht glücklich

Es gibt beinahe mehr negative Rezepte zum Glücklicherweise, als andere. Es ist nicht zum Sagen, was alles nicht glücklich macht. Und manchmal fängt man direkt an, zu grübeln, ob es wohl allemal stimmt.

„Geld“, heißt es, „macht nicht glücklich“.

Aus Erfahrung weiß ich das nicht, aber ich möchte es immerhin ganz gern einmal ausprobieren. Ich mache mir da so meine privaten Gedanken drüber.

Die meisten Leute, die uns so apodiktische Sachen sagen, möchten wir fragen, woher sie's denn wissen. Weil sie ja auch nicht aus eigener Erfahrung reden. Die wirklich reichen Leute äußern sich da nie so präzise.

Manchmal sagen es uns auch Leute, die uns Geld schuldig sind. Warum wollten sie es denn haben, wenn es doch nicht glücklich macht? Vielleicht, um uns Unglück zu ersparen.

„Geld“ — hat einmal einer gesagt, — „Geld macht nicht glücklich. Aber wenn man weint, so weint man wenigstens komfortabel.“ Nun, das war ein Franzose, und die haben es mit dem Materialismus und mit dem Komfort. Wir sind anders. Gefühl ist bei uns alles. Darum haben wir die vielen schönen Axiome über die vielen Dinge, die nicht glücklich machen.

Immerhin, zwischen Kummer mit und ohne Komfort würde ich mich wohl, wie ich schon bin, für den ersteren entscheiden.

Letztlich stand zu lesen von einer abgehetzten, jungen Mutter mit drei äußerst lebhaften, kleinen Kinderlein. Für die hatte auch jemand eine goldene Maxime zur Hand. Ja, Sie haben richtig geraten: „Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder ...“ wie gehabt. Und die geplagte Frau sagte mit einem Hoffnungsstrahl in den Augen: „Ja, aber zu den großen Sorgen kann man wenigstens dann absitzen.“

So ist es mit dem Geld und mit dem Komfort und dem Kummer. Aber immer ist nur vom Glück die Rede. Der Komfort bleibt unerwähnt.

Und genau so, — das wissen wir neuerdings — ist es mit der Schönheit. Da erzählt das Hedy Lamarr in „Sie und Er“ vom Fluch der Schönheit. Keinen guten Tag habe sie gehabt, sagt sie, weil sie viel zu schön sei. Kein Mensch habe sie je zu einem Tassli Tee eingeladen. Allein und von Gott und der Welt verlassen sei sie dagesessen und niemand habe etwas von ihr wissen wollen, so schön sei sie. Sie hat mir so leid getan, daß es mir die ganzen Ferien verdorben hat. Gälles, so etwas hätte man sich nicht träumen lassen. Immerhin kam es dann mit der Zeit besser. Ihr Psychiater (die haben ihren Psychiater, wie wir unsern Coiffeur haben oder unsere Glätterin) — also ihr Psychiater habe ihr dann gesagt, sie müsse einen Mann ihrer eigenen Sprache heiraten (was sie zwar früher in Wien schon probiert hatte) und dann habe sie den Teddy Stauffer geheiratet, denn sie könne ein bißchen Schweizerdeutsch, und jetzt könne sie sich endlich wieder im Spiegel betrachten ohne daß ihr vor ihrer eigenen Schönheit himmelangst werde.

Das ist fein. Aber das Hedy kommt mir halt doch vor, wie eine AG, die über ihr eigenes Betriebskapital schimpft.

Ich weiß auch im Sektor „Kummer mit Schönheit“ nicht so Bescheid, aber mir scheint, wenn mir meine Schönheit Millionen von Dollars einbrächte, würde ich mir vor dem Spiegel hie und da dankbar den Hals tätscheln, wie einem braven Roß.

Überhaupt, ich sehe gar nicht ein, wozu jemand, der reich, oder schön, oder beides ist, überdies auch noch unbedingt glücklich sein will, und es nicht einfach nimmt, wie es kommt. Da es ja hätte ärger kommen können.

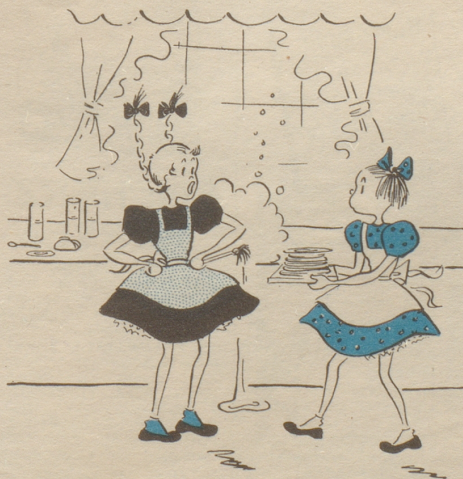
Ich refüsiere jedenfalls — falls es mir jemand vorschlagen sollte — auf eine Seifenkiste zu steigen und den Leuten zu erzählen, daß Geld oder Schönheit oder andere gute Dinge des Lebens nicht glücklich machen. Ich müßte alles, wie gesagt, zuerst einmal probieren. Man nennt das die empirische Schule. Sie ist ein bißchen primitiv, aber sie hat viel für sich.

Bethli.

Vom Streben nach Schönheit

Liebes Bethli! Hilf mir! Was soll ich tun? Ich bin ein weibliches Wesen, und als solches habe ich nach allgemein üblicher Meinung den Wunsch, so gut wie nur irgendwie möglich auszusehen. Geweckt wird dieser Wunsch vor allem durch die Lektüre von Zeitschriften. Denn zeigt uns die Reklame nicht leuchtende Vorbilder mit blütenreinem, duftig zartem Teint, faszinierend schönen, seidenweichen Locken, blendendweiß schimmernden Zähnen, verlockend geschweiften Lippen und betörendem Blick unter langschattenden Wimpern?

Wie stelle ich es an, so einem engelhaften Wesen gleichzusehen? Wie wichtig all die eben beschriebenen Eigenschaften sind, wirst Du keineswegs bestreiten; hängt doch mein Lebensglück davon ab. Denn es ist klar, daß ich niemals eine ideale Ehe zu führen imstande sein werde ... ohne Colgate, die meinen schlechten Atem zum Verschwinden bringt. — Ohne Pepsodent



«Stell doch die Teller nicht aufeinander, Anne. Oder denkst du etwa, wir hätten Zeit, auch die untere Seite zu spülen?»

Journal